



Die Eiche im Dom

Stationsspiel zu Barlachs Magdeburger Mal
für Sprecher, Soli, Chor und Orchester

von Armin Juhre (Text)
und Barry Jordan (Musik)

Uraufführung:
26. September 2009
im Dom zu Magdeburg

Die Mitwirkenden:

Ein gemischter Chor / ein großes Kammerorchester

Ein Quartett, dessen Mitspieler auch als Solisten auftreten

Fünf Schauspieler: Der Sprecher

Der Kalendermann

Der Enkel

Frau Käthe

Die Lehrerin

Ein Techniker, der fünf verschiedene Bilder auf eine große Leinwand projiziert.

Programm-Folge

Ouvertüre: „Jubelt nicht unbedacht“

Prolog und Vorstellung der Schauspieler

- Erste Station: 1929

Der Kalendermann berichtet, der Enkel erzählt, das kritische Quartett singt „Der blinde Seher“, der Chor singt „Unterwegs“.

- Zweite Station: 1939

Der Kalendermann berichtet, die Lehrerin erzählt, eine Frauenstimme singt „Mutters Trauer“, der Chor singt „Gegen den Rachegeist“.

- Dritte Station: 1949

Der Kalendermann berichtet, der Sprecher erzählt, das kritische Quartett singt „Der Gott, der wirklich mit uns war“, der Chor singt „Leibhaftiger Psalm“.

- Vierte Station: 1989

Der Kalendermann berichtet, Frau Käthe erzählt, das kritische Quartett singt „Im Ernst“, der Chor singt „Umsonst“.

- Fünfte Station: 2009

Der Kalendermann berichtet, der Enkel erzählt, die Lehrerin erzählt, der Sprecher erzählt, Frau Käthe erzählt, das kritische Quartett singt „Ode an die Freude“, der Chor singt „Wer hütet uns auf diesem Planeten“.

Fazit: „Es ist noch nicht entschieden“ (Kalendermann, Solostimme, Chor, jeweils eine Strophe)

Ausklang: „Alles, was Odem hat, lobe den Herren“ (alle)

Bild-Regie

Auf einer großen Leinwand ist am Anfang und am Ende der Veranstaltung Barlachs Magdeburger Mahnmal zu sehen (total). Im Verlauf des Programms taucht es an passenden Stellen öfter wieder auf.



Die fünf Stationen des Spiels von der „Eiche im Dom“ werden optisch markiert durch eine Jahreszahl, und zwar: 1929, 1939, 1949, 1989 und 2009.

Zu Beginn jeder Station erinnert der Kalendermann an die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse in diesen Jahren. Er ist ein Chronist. Die Schauspieler erscheinen anhand ihrer individuellen Kurzgeschichten als Personen, deren Lebensläufe durch Barlachs dramatische und bildnerische Werke beeinflusst worden sind.

In ihren Berichten gibt es Stichworte, nach denen auf der Leinwand ein Bildauschnitt aus Barlachs Mahnmal erscheint:



„Der Mann mit der Gasmask“ (1)



„Die trauernde Mutter“ (2)



das Koppelschloss „Gott mit uns“ (3)



„Der Tote unter dem Stahlhelm“ (4)



„Der junge Führer“ (5)



Am Ende wieder das Magdeburger Mal
in der Totale

Ouvertüre:

Jubelt nicht unbedacht

Singet dem Herrn ein neues Lied,
denn er hat Wunder getan
und tut sie noch.

Alles, was er wollte, hat er wahrgemacht,
wer ihm recht ist, muss ihm dienen,
niemand kann ihm widerstehen.
Wer ihn kennt und bekennt,
dem hält er die Treue,
die Welt hat's gesehn.
Allen Völkern zeigt er, was Gerechtigkeit ist.

Ihr Menschen auf der Erde,
jubelt nicht unbedacht
heute dem und morgen jenem zu!
Der Herr aller Herren hat euch geschaffen,
es ist Zeit, ihn zu rühmen.

Wer singen kann, singe,
wer nicht singen mag, klopfe den Takt,
wer Gitarre spielt, schlage die Saiten.
Mit Bass, Posaunen und Trompeten
bringt ein Danklied dem Herrn aller Herren.

Ozeane, Teiche, Tümpel, auf zum Tanz!
Auf, ihr Flüsse aller Kontinente,
Bäche, plätschert, Flüsse, braust!
Auf! Lasst euren Beifall rauschen!
Festland, rede in tausend Sprachen,
freu' dich deiner vielen Völker,
gelb und rot und schwarz und weiß.

Der Herr wird kommen,
die Völker zu regieren.
Der Herr aller Herren
wird kommen zur Zeit.

Psalm 98

Prolog:

Der Sprecher: Guten Abend, meine Damen und Herren!

Guten Abend im Dom zu Magdeburg! In den nächsten zwei Stunden können Sie hören und sehen, wie wir „Die Eiche im Dom“ verstehen. Und was wir haben sagen hören über das Magdeburger Mal im Lauf der Zeit. Wie es der Eiche ergangen ist – in den vergangenen 80 Jahren. Und wie es uns ergangen ist in derselben Zeit, unseren Eltern und Großeltern. Und anderen Verwandten in demselben Land, in dem der Holzbildhauer Ernst Barlach lebte. Von 1870 bis 1938. Der an Herzversagen starb, als der Zweite Weltkrieg vorbereitet wurde, der Krieg, vor dem er hatte warnen wollen. Ernst Barlach war der, von dem ein Freund und Dichter seiner Zeit sagte: „Wir haben viel Schweres zu tragen, viel Schweres zu träumen. Alles das steht in Holz vor uns.“ (Theodor Däubler)

Am Totensonntag des Jahres 1929 ist Barlachs Eichenskulptur hier aufgestellt worden. In der Nische da hinten, von hier aus nicht zu sehen. Da stand dann sein „Altar des Vaterlandes“: auf einem Podest sechs Figuren aus Eichenholz. Barlach selbst hielt es für sein „verantwortungsvollstes“ Holzbildwerk. Die Domgemeinde sah es anders. Damals. Sie fand dieses Ehrenmal „undeutsch“, den Opfertod deutscher Soldaten eher verhöhrend als ehrend. Inzwischen sind 80 Jahre vergangen. Wie finden wir das Ehrenmal heute?

Ein Jahr, nachdem Adolf Hitler Reichskanzler geworden war, wurde die Eiche wieder weggeschafft. Das war im August 1934. Und die Nische blieb leer. Mehr als 20 Jahre lang. Und als auch der Zweite Weltkrieg verloren war, kehrten die sechs Figuren wieder zurück. Sang- und klanglos, wie einige Magdeburger sich noch erinnern. Nicht gern. Und meistens nur, wenn man sie genau danach fragt.

Heute fragen wir uns: Warum blicken wir zu diesen sechs Gestalten auf? Ihre Münder sind fest verschlossen. Sie können nicht sprechen. Und sie sagen doch viel. Wem sagen sie etwas? Wem sagen sie nichts? Und wer, der sie nach 1956 wieder sah, fing plötzlich zu reden an? Ganz persönliche Geschichten. Und wer hat was verschwiegen? Was haben sich wildfremde Menschen plötzlich anvertraut?

Wir sind diesen Geschichten nachgegangen. Wir sind fündig geworden. Doch wer sind „wir“?

Wir – das sind meine Helfer hier und ich. Ein kleines Ensemble, das ich Ihnen gleich vorstellen werde. Ein andermal könnten es ganz andere sein. Für diesmal stelle ich Ihnen vor zwei Damen und drei Herren.

Die Vorstellung der Schauspieler:

(Vorn links, an einem gedeckten Tisch, sitzen die Schauspieler, zwei Damen und zwei Herren. Sie erheben sich. Der Sprecher geht auf Frau Käthe zu.)

Sprecher: Das hier ist Frau Käthe. Sie ist eine richtige gelernte Schauspielerin. Ihre erste große Rolle war „Das Käthchen von Heilbronn“. Aber das ist lange her. Inzwischen sind wir alle etwas älter geworden. Und jetzt nennen wir sie „Frau Käthe“. Als wir alle noch Studenten waren, haben wir auf einer Studenten-Bühne das Drama „Der arme Vetter“ von Ernst Barlach zu spielen versucht. Das war in Göttingen. Im „Armen Vetter“ spielte sie das Fräulein Isenbarn.

Frau Käthe: In Göttingen habe ich Medizin studiert. Veterinärmedizin. Ich wollte Tierärztin werden. Aber Theater spielen wollte ich auch. Am Schwarzen Brett in der Uni las ich einen Zettel. Da stand drauf, handgeschrieben: „Wer hat Lust, Theater zu spielen? Interessenten bitte hier unterschreiben. Nächste Nachricht wieder hier am Schwarzen Brett.“

So ging das los. Ich habe unterschrieben. Am Anfang waren wir über 20 Leute.

Sprecher: Und das hier ist unsere Lehrerin. Im „Armen Vetter“ hat sie die Wirtin gespielt, die Thinka. An der Uni hat sie Deutsch und Geschichte studiert.

Lehrerin: Meine Eltern stammen aus Thüringen. Nach dem Krieg haben wir „in den Westen rübergemacht“. In Göttingen sind wir hängen geblieben. Da habe ich mein Abitur gemacht und danach gleich studiert. Bin Lehrerin geworden. Doch vor allem sollten Sie wissen, dass unser Versuch Barlach zu spielen, jämmerlich gescheitert ist. Und wären wir damals nicht gescheitert, stünden wir heute nicht hier. Gerade weil wir gescheitert sind, habe ich mehr gelernt, als wenn alles gut und glatt gegangen wäre.

Sprecher: Und das hier ist unser „Kalendermann“. Von dem werden Sie heute noch mehrmals hören. Im „Armen Vetter“ hätte er den Zollwächter Sieg spielen sollen. Der mit seiner Laterne die entscheidenden Szenen beleuchtet. Wie der Großhandelskaufmann „Siebenmark“ dem „Armen Vetter“ eine Menge Bargeld anbietet. Das der gar nicht haben will. Annahme verweigert. Im Schein seiner Lampe sahen wir am Schluss, dass der „Arme Vetter“ gestorben war, seiner Schussverletzung erlegen war, die er sich am Anfang des Stückes selbst zugefügt hatte.

Kalendermann: Ich habe in Göttingen nicht lange studiert. Später bin ich Bibliothekar geworden. Und dann ein richtiger Rentner. Auch ohne Lampe beleuchte ich heute die deutsche Geschichte. Sie werden sehen, was 1929 geschah und 1939. Und zehn Jahre später. Und was dann 1989. Und so weiter. Nur in die Zukunft kann ich nicht sehen.

Sprecher: Zum Schluss stelle ich Ihnen unseren „Enkel“ vor. Sein Großvater väterlicherseits, den er nie gesehen hat, war in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts Volontär bei der „Magdeburger Volksstimme“ hier. Ein Jungjournalist, von dem sich später jede Spur verlor.

Durch ihn glauben wir zu wissen, was sich hier zugetragen hat, eine kurze Zeit lang, als Barlachs Mahnmal 1934 weggeschafft war. Als die Nische da hinten leer stand.

Enkel: Auch ich habe in Göttingen studiert. Und habe Theater spielen wollen. Ich war „Hans Iver“, der „Arme Vetter“. Aber das habe ich nicht geschafft. Das war mir misslungen. Und das da (*zeigt auf den Sprecher*) war unser Regisseur. Damals. Der genau so wenig Ahnung von der Schauspielkunst hatte wie wir. Wir sind ausgemachte Barlach-Fans. Aber auch ganz mysteriöse.

Sprecher: Ich habe den „Jan“ gespielt. Damals. Den Wirt des Gasthauses, in dem die Ausflügler Schutz gesucht hatten zu Ostern. Als der Nebel aufkam an der Unterelbe. Gegenüber von Wedel, wo Ernst Barlach geboren war. Das Schiff kam nicht an, das die Gäste hätte nach Hause bringen sollen.

Erste Station: 1929

(Auf der Leinwand erscheint die Jahreszahl 1929.)

Kalendermann *(trägt aus der folgenden Chronik des Jahres 1939 nur eine Auswahl vor):*

Reichspräsident Paul von Hindenburg empfängt im Präsidentenpalais in Berlin das Diplomatische Korps, um die Neujahrswünsche der Botschafter entgegenzunehmen. Der Sprecher der Diplomaten, der päpstliche Nuntius Eugenio Pacelli, gibt seiner Erwartung Ausdruck, dass der allgemeine Friedensprozess fortgesetzt werde: „Trotz unvermeidlicher Enttäuschungen, trotz schmerzlicher Hemmungen, trotz zeitweiliger Rückschläge schreitet die Menschheit auf dem majestätischen Wege des Friedens voran.“ In seiner Antwort betonte der Reichspräsident: „Mit besonderer Bitterkeit empfindet es das gesamte deutsche Volk, dass gerade heute, am Eintritt in das neue Jahr, einem großen Teil unseres Gebietes immer noch die Freiheit vorenthalten wird, auf die wir nach göttlichem und menschlichem Recht Anspruch haben und deren Wiedererlangung Deutschland längst erhoffte.“

Reichsaußenminister Gustav Stresemann erstattet dem Auswärtigen Ausschuss des Reichstages Bericht über die Tagung des Völkerbundsrats in Lugano. Am Rande der Konferenz war eine Neuregelung der deutschen Reparationszahlungen beschlossen worden.

Der ehemalige deutsche Kaiser Wilhelm II. feiert im niederländischen Exil in Doorn im Kreise der Hohenzollernfamilie am 27. Januar seinen 70. Geburtstag.

Der knapp dreißigjährige Heinrich Himmler wird zum Reichsführer der SS ernannt. Er baut die Schutzstaffel, eine Eliteeinheit der Sturmabteilung – SA – der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, zu einer parteiinternen Polizeiorganisation aus.

„Im Westen nichts Neues“, der Erfolgsroman von Erich Maria Remarque, vorabgedruckt in der Vossischen Zeitung in Berlin, erscheint nun auch als Buch. Infolge zahlreicher Vorbestellungen ist die Erstauflage sofort vergriffen.

Albert Einsteins Aufsatz „Zur einheitlichen Feldtheorie“ wird erstmals veröffentlicht. Der deutsche Nobelpreisträger von 1921 erweitert und erläutert seine Relativitätstheorie.

Mit 288 gegen 127 Stimmen ratifiziert der Reichstag in Berlin den Briand-Kellogg-Pakt zur Ächtung des Angriffskrieges als Mittel der Politik. Die Unterzeichnerstaaten erklären, „dass sie den Krieg als Mittel für die Lösung internationaler Streitfälle verurteilen und auf ihn als Werkzeug nationaler Politik in ihren gegenseitigen Beziehungen verzichten. Allerdings gilt dies nur für den Angriffskrieg. Das Recht auf Selbstverteidigung bleibt unangetastet.“

Reichstagspräsident Paul Löbe, SPD, erinnert vor den Abgeordneten des Reichstags in Berlin an die Eröffnung der Weimarer Nationalversammlung vor zehn Jahren.

Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht macht unter Hinweis auf die Wirtschaftslage den Standpunkt der deutschen Regierung deutlich, dass die Reparationszahlungen gesenkt werden müssen.

5. April: Das Deutsche Reich ratifiziert das Genfer Protokoll von 1925, mit dem die Verwendung von Giftgasen und bakteriologischen Kampfmitteln in einem möglichen Krieg geächtet wird.

Alfred Rosenberg, NSDAP-Mitglied seit 1919, gründet den „Kampfbund für deutsche Kultur“, der die so genannte „entartete Kunst“ bekämpft. Er wird Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“ und propagiert die Reinheit der Rasse und des Blutes. Und das Hakenkreuz als Glaubenssymbol.

Nach vier Tagen, 18 Stunden und 17 Minuten passiert der Turbinendampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd auf seiner Jungfernfahrt, von Cherbourg/Frankreich kommend, das Feuerschiff vor New York und gewinnt damit das „Blaue Band“ für die schnellste Überquerung des Atlantischen Ozeans.

Do X, das größte Flugboot der Welt, absolviert über dem Bodensee erste erfolgreiche Probeflüge. Der riesige Schulterdecker hat eine Spannweite von 48 Metern, wird von zwölf Motoren angetrieben und bietet 100 Passagieren Platz. Ihr Konstrukteur, Claude Dornier, hatte bereits im Weltkrieg Flugboote mit großen Spannweiten entworfen.

Der US-amerikanische Automobilkonzern General Motors übernimmt die Aktienmehrheit an der deutschen Adam Opel AG. Die Familie Opel bleibt jedoch Großaktionär und an der Leitung des Unternehmens maßgeblich beteiligt. Ein Sohn und ein Enkel des Firmengründers gehören zum achtköpfigen Aufsichtsrat.

Am 3. Oktober stirbt in Berlin Reichsaußenminister Gustav Stresemann, einundfünfzigjährig, an den Folgen eines Schlaganfalls. Trotz seiner schwer angeschlagenen Gesundheit hatte er in der Nacht vor seinem Tod versucht, die Reichstagsfraktion seiner Partei, der Deutschen Volkspartei, in einer langen dramatischen Sitzung in der Frage der Arbeitslosenversicherungsrentenreform zur Zustimmung zu bewegen. Mit dem Namen Gustav Stresemann verbinden sich vor allem die außenpolitischen Leistungen des deutschen Außenministers. Der Eintritt des Deutschen Reichs in den Völkerbund bedeutete die internationale Anerkennung des Weimarer Staates als gleichberechtigte Nation. Gemeinsam mit Frankreichs Außenminister Aristide Briand erhielt Stresemann 1926 den Friedensnobelpreis.

Schwarzer Freitag an der New Yorker Börse. Panik in London. Am 25. Oktober werden 9 Millionen Aktien verkauft, am 29. sind es 16,5 Millionen. Mit Spekulationen an der Börse lässt sich kurzfristig mehr Geld verdienen als mit realer Produktion. Beginn der Weltwirtschaftskrise.

Der Maler George Grosz und sein Verleger Wieland Herzfelde werden in Berlin in zweiter Instanz vom Vorwurf der Gotteslästerung freigesprochen. In erster Instanz lautete das Urteil auf jeweils 2.000 Reichsmark Geldstrafe. Die Anklage bezog sich auf drei Zeichnungen, die Grosz im Malik-Verlag veröffentlicht hatte. Die bekannteste von ihnen zeigt Christus am Kreuz mit einer Gasmaske vor dem Gesicht. Die Unterschrift lautet: „Maul halten und weiter dienen.“

6. November: In Konstanz stirbt im Alter von 62 Jahren Prinz Max von Baden, der letzte Kanzler des deutschen Kaiserreichs. Er stand an der Spitze einer komplizierten Koalitionsregierung. Als die Novemberrevolution nicht mehr aufzuhalten war, verkündete er am 9. November 1918 die Abdankung Kaiser Wilhelms II. und übergab das Amt des Reichskanzlers an Friedrich Ebert.

Ernst Barlachs Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges, 1928 vom Preußischen Kulturministerium in Auftrag gegeben, wird am Totensonntag 1929 im Magdeburger Dom aufgestellt.

10. Dezember: Der Nobelpreis für Literatur wird in Stockholm dem deutschen Schriftsteller Thomas Mann verliehen. Mann erhält die Auszeichnung für seinen ersten Roman, „Die Buddenbrooks“. 1918 hatte sich der Autor in seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen“ als ein Skeptiker gegenüber der republikanischen Staatsform erwiesen, der sich in der Weimarer Zeit zu einem überzeugten Demokraten wandelte.

21. Dezember: Der mächtigste Mann der Sowjetunion, Generalsekretär Josef W. Stalin, feiert mit großem Aufwand seinen 50. Geburtstag.

Reichsinnenminister Carl Severing, SPD, gibt in einer Denkschrift über „Die Radikalisierung im politischen Alltag“ eine Übersicht über die Zunahme politisch motivierter Gewalttaten im Jahr 1929:

- Überfall von Nationalsozialisten auf vier Reichsbanner-Mitglieder am 25. August in Essen.
- Überfall von Kommunisten auf zwei Angehörige der Hitler-Jugend am 1. September in Köln.
- Gewalttätigkeiten zwischen Stahlhelmern und Kommunisten am 1. September in Hamburg, mehrere Schwerverletzte.
- Misshandlung eines Lützow-Jugend-Mitglieds durch Kommunisten am 6. September in Köln.
- Schlägerei zwischen NSDAP- und KPD-Anhängern am selben Tag in Oranienburg, Überfälle von Nationalsozialisten auf „jüdisch aussehende“ Personen am 8. September in Berlin.
- Überfall von vier Kommunisten auf zwei Reichsbanner-Leute in Hamburg am 11. September.
- Angriffe von Kommunisten auf SPD-Wahlhelfer am 17. November in Breslau, ein Todesopfer.

Festlicher Ausklang mit Silvesterbällen am 31. Dezember: Nur wenige wollen die Silvesternacht zu Hause feiern. Die Kabaretts und Revuen sind ebenso ausverkauft wie Silvesterbälle. Die Veranstaltung im Berliner Funkhaus steht unter Motto „Eine Nacht im Weindorf“. Im Berliner Etablissement „Neue Welt“ werden „Sieben Kabaretts, Humor und Stimmung“ versprochen. Das „Kabarett der Komiker“ bietet ein „Riesen-Doppelprogramm“ unter dem Titel „Der große Abend des Lachens“. Der „Wintergarten“ lockt mit einer Silvester-Gala-Veranstaltung mit 16 Original-Lawrence-Tiller-Girls. Bei festlichen Abendveranstaltungen hat sich das lange Abendkleid durchgesetzt. Strümpfe aus Goldgewebe und Schuhe mit Absätzen aus Goldfiligran empfiehlt die Illustrierte Zeitschrift „Die Woche“.

(Der Kalendermann geht an den Tisch der Schauspieler zurück und setzt sich.)

Der Enkel *(steht vom Tisch der Schauspieler auf und tritt in den Zeitzeugenstand):*

Der Vater meines Vaters war viel öfter hier als ich. In diesem Magdeburger Dom. Der Grabeskirche von Kaiser Otto I. Vor 80 Jahren war mein Großvater hier ein junger Journalist, als Volontär bei der Magdeburger Volksstimme.

1929, als Barlachs Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges hier aufgestellt wurde.

(Auf das Stichwort „Barlachs Ehrenmal“ erscheint auf der Leinwand das Bild von Barlachs Magdeburger Mal.)

Was in der Volksstimme darüber zu lesen stand, empfand er wahrscheinlich als zu mickrig. Wahrscheinlich hat er sich bemüht, ein guter Journalist zu werden. Nicht nur die einfachen Fragen zu beantworten: wer, wo, wann und wie? Er sah sich die Leute an und nahm sich Zeit dafür. Und schrieb dann auf, was ihm bemerkenswert erschien. Das war wohl meistens etwas anderes, als die Volksstimme gebrauchen konnte.

Ich war lange Zeit der einzige, der lesen durfte, was er geschrieben hatte, aber nicht veröffentlichen konnte. Nachgerade sieht es so aus, als habe er aus seiner Magdeburger Not eine Berliner Tugend machen wollen. Er schrieb Kurzgeschichten, Anekdoten und Balladen, die er der Vossischen Zeitung in Berlin anbieten wollte. Da kannte er deren einstigen Chefredakteur, Georg Bernhard, an den wollte er sich wenden. Und den lieben Kollegen in Magdeburg zeigen, dass er mehr konnte, als deren Lokalteil pünktlich zu füllen. Heute ist klar, dass ihm das nicht gelingen konnte. Weder das eine, noch das andere. Weil die Magdeburger Volksstimme 1933 verboten wurde. Und die Vossische Zeitung 1934 ihren Laden schloss. Weil das neue Schriftleiter-Gesetz allen jüdischen Publizisten verboten hatte, in Deutschland etwas zu veröffentlichen. Georg Bernhard war über Prag in die USA emigriert. Und hatte in Prag schnell noch ein dickes Buch geschrieben: „Die deutsche Tragödie. Der Selbstmord einer Republik“. Das konnte mein Großvater so schnell nicht wissen. Er saß in Magdeburg fest und schrieb für die Vossische Zeitung, die es auch nicht mehr gab. Er beobachtete die Leute, die in den Magdeburger Dom kamen, um sich Barlachs „Altar des Vaterlandes“ anzusehen.

Drei Tage nach Weihnachten 1929 kam ein Kriegsinvalide in den Magdeburger Dom getappt. Um die Mittagszeit, als die Glocken eben geläutet hatten. Er ging am Stock. Geradewegs auf Barlachs Ehrenmal zu, das den Gefallenen des Ersten Weltkrieges gewidmet ist. Der Invalide blieb andächtig davor stehen, dann ging er nahe heran. Von ferne sah das aus, als wollte er die unteren Figuren betasten.

Aber er langte nicht bis ran. So sah das um die Mittagszeit ein anderer Mann, Der stand unbewegt an einer Säule, wie angewachsen.

Der Invalide kehrte um, wollte den Dom verlassen, vor dem Mann an der Säule hielt er an, stützte sich auf seinen Stock und sagte: „Ich bin kein Kirchgänger. Das können Sie mir glauben. Aber dieses Ehrenmal, das interessiert mich doch. Besonders der Mann mit der Gasmasken, unten rechts in der Gruppe.“

(Auf das Stichwort „der Mann mit der Gasmasken“ erscheint auf der Leinwand das Bild vom Mann mit der Gasmasken.)

Ich wollte mal nachsehen, mit wem der Ähnlichkeit haben könnte. In den Kämpfen um La Montagne habe ich ein halbes Bein verloren und um Haarsbreite mein ganzes Augenlicht. Das war im Oktober Neunzehn-Achtzehn. Im Lazarett von Pasewalk lag ich zur selben Zeit wie der Gefreite Adolf Hitler. Und ich sage Ihnen: Wäre dieser Hitler nicht durch Gas verwundet worden, wäre er nicht ins Lazarett gekommen. Wo man Zeit hat zum Grübeln, wie man als Blinder weiterleben soll. Hätte Hitler sein Elend nicht begrüßelt, hätte er

sich nicht so wild entschlossen, Politiker zu werden. Er wäre nicht der Führer einer Partei geworden, die er formen konnte nach seinem Plan.

Ich habe sein Buch „Mein Kampf“ gelesen. Sie auch? Viele Worte um einen stahlharten Kern: Raum und Rasse. Das sind Ziele, die erreicht man nicht ohne Krieg, Ich glaube, in Pasewalk hat er einen Pakt mit dem Kriegsgott Mars geschlossen. Von dem kommt er jetzt nicht mehr los.

Lesen Sie Zeitungen? Welche denn? Ich habe kürzlich mal gelesen, dass der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Adolf Hitler, den Sohn eines braven katholischen Gymnasialdirektors, Heinrich Himmler, zum Leiter der SS berufen hat, zum Chef der Schutzstaffel, die für seine persönliche Sicherheit zu sorgen hat. Was sagt Ihnen das?“

Als der Kriegsinvalid aus dem Dom getappt war, war auch der Mann an der Säule verschwunden. Der „Altar des Vaterlandes“ blieb allein zurück. Um die Mittagszeit. Als die Glocken schon geläutet hatten ...

(Der Sprecher verlässt den Zeitzeugenstand und geht an den Tisch der Schauspieler. Bevor er sich setzt, sagt er vom dortigen Standmikrofon aus an, als ob er etwas vergessen hätte):

Der Text für das Lied, das Sie jetzt hören werden, soll auf einem Zettel gestanden haben, der hier im Dom im Opferstock gefunden wurde. Keiner weiß, wer ihn da hineingesteckt hat. Damals. Ein gleicher oder ähnlicher Text soll in verschiedenen Briefkästen in Deutschland gelandet sein. Vielleicht auch in Magdeburg. Aber niemand weiß etwas Genaues.

(Er zeigt zum kritischen Quartett hinüber.)

Jetzt seid ihr dran. *(Dann setzt er sich.)*

Das kritische Quartett *(nimmt Aufstellung und singt):*

Der blinde Seher

Das Lazarett von Pasewalk
war vollgestopft mit Frontsoldaten,
der Weltkrieg war für sie vorbei,
ein Kampfgas hatte sie verwundet.

In mir sind bunte Kombinationen,
was denke, fühle, sehe ich nun
als Blinder, Tauber, Liliputaner?

Im Bett neben mir liegt ein Mann voller Angst,
der Sani sagt, er habe gehört,
der Hitler will Politiker werden.

Mir platzt der Kopf, ich weiß nicht wie,
im Westen gab es zuviel Neues,
mir steht der Nachtschweiß auf der Stirn,
wenn mich die Panzerträume plagen.

Klammheimlich pflanz ich meine Augen
in meine Knie, zum Beispiel, und warte ab:
Werde ich traurig oder glücklich sein?

Man sagt, der Ort heißt Pasewalk,
ich habe nichts von ihm gesehen.
Mein Nachbar stammt aus Österreich.

Die Wolke Gift wirkt lange nach,
wie lange werden wir hier liegen?
Der Kaiser hat nichts mehr zu sagen,
da draußen tönt der Spartakus.
 Wie kommt's, dass mir der Schäferhund,
 die Wildgans und die Honigbiene
 verleihen den sechsten, siebten, achten Sinn?
Der Doktor sagt im Vorübergehen:
„Der Hitler ist hysterisch,
in 14 Tagen kann er nach Hause gehen.“
Der nächste Winter kommt bestimmt,
wir werden Kraut und Rüben fressen,
erfrieren an der Heimatfront.
Sind dafür Freund und Feind gefallen?
 Eine Angel hängt vom Himmel,
 unsere Herzen hängen unten dran.
 Von Zeit zu Zeit zieht die Angel an.
Mein Nachbar trägt wieder sein EK I,
bald wird er große Reden schwingen,
so macht dann er die Leute blind.

Chor (singt):

Unterwegs

1. Was haben wir zu sagen
auf dieser runden Welt?
Wir sind von tausend Fragen
im Voraus schon umstellt.
Es gibt so viele Stimmen,
was stimmt nun und was nicht?
So viele Träume schwimmen
hinweg bei Tageslicht.
2. Die Stadt, in der wir wohnen,
kreist mit auf großer Bahn.
Wird uns der Nachbar schonen,
dem wir viel Leid getan?
Wer wollte nicht erschrecken
vor Menschenmacht und -list,
Verbrauchen und Verzwecken
kennt keine Gnadenfrist.
3. Die Völker müssen wandern
durch Dunkelheit und Licht,
was eins zufügt dem andern,
gerät zum Weltgericht.
Wir mehren unser Wissen
und rechnen schnell und viel,
rundum ganz hingerissen
von diesem Daseinsspiel.

4. Was haben wir erfahren,
und wohin geht die Fahrt?
Kein Mensch kann Frieden wahren,
wenn er an Liebe spart.
Das fernste Weltgeschehen
betrifft auch dich und mich,
Mitfühlen und Verstehen
lässt hoffen, hoffentlich.

Zweite Station: 1939

(Auf der Leinwand erscheint die Jahreszahl 1939.)

Kalendermann *(trägt aus der folgenden Chronik des Jahres 1939 nur eine Auswahl vor):*

1. Januar: Aufruf des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler an die Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei: „In ergriffener Dankbarkeit gegenüber dem gnädigen Wirken der Vorsehung verlässt das nationalsozialistische Deutschland das Jahr 1938 ... Die Aufgaben für die Zukunft sind folgende: Die erste Aufgabe ist und bleibt die Erziehung unseres Volkes zur nationalsozialistischen Gemeinschaft. Die zweite Aufgabe liegt im Ausbau und der Verstärkung unserer Wehrmacht. Die dritte sehen wir in der Durchführung des Vierjahresplans, in der Lösung des Problems unseres Arbeitermangels und besonders der wirtschaftlichen Eingliederung der neuen Reichsgebiete ... Im Übrigen haben wir immer nur den einen Wunsch, dass es auch im kommenden Jahr gelingen möge, zur allgemeinen Befriedung der Welt beizutragen. Möge die Gnade des Herrgottes dabei unser deutsches Volk auf seinem Schicksalsweg begleiten.“

7. Januar: Nach einer Bauzeit von nur neun Monaten ist die Reichskanzlei in der Wilhelmstraße vollendet und eingerichtet. In seiner Festansprache würdigt Hitler am 9. Januar die Leistung des Architekten Speer und aller am Bau beteiligten Arbeiter. Erstes offizielles Ereignis im neuen Amtsgebäude des deutschen Staatschefs ist der traditionelle Neujahrsempfang für das in der Reichshauptstadt akkreditierte diplomatische Corps (am 12. Januar).

30. Januar: Sechs Jahre nach der Berufung Hitlers zum Reichskanzler gehören dem „Großdeutschen Reichstag“ 855 nationalsozialistische Abgeordnete an, davon 41 Vertreter der sudetendeutschen Gebiete und 73 aus dem ehemaligen Österreich. Der Reichstag verlängert das „Ermächtigungsgesetz“ bis zum 10. Mai 1943. Anschließend redet Hitler und kündigt für den Fall eines neuen Krieges die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in Europa an.

10. April: Eine im Ausland bekanntgewordene Häftlingsstatistik der Geheimen Staatspolizei verzeichnet an diesem Stichtag 300.000 Gefangene in deutschen Konzentrationslagern und Strafanstalten.

14. April: Roosevelt fordert Friedensgarantien. In einem Brief an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler verlangt US-Präsident Franklin Delano Roosevelt Nichtangriffszusagen für 31 namentlich genannte Staaten. Er erklärt, solche auf etwa zehn Jahre gegebene Garantien würden die Angst der Menschheit vor einem Krieg vermindern.

20. April: Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler begeht seinen 50. Geburtstag. Den Höhepunkt der Feierlichkeiten bildet eine Parade auf der neuen Ost-West-Achse in Berlin. Vier Stunden ziehen Einheiten der Infanterie und der Kavallerie, Panzereinheiten, Marinetruppen und Bodeneinheiten der Luftwaffe an den großen Tribünen vor der technischen Hochschule vorbei. Zur Feier des Tages werden im Konzentrationslager Buchenwald circa 2.300 Häftlinge entlassen.

28. April: Die polnische Regierung erhält ein Memorandum der deutschen Reichsregierung über die Kündigung des Nichtangriffspaktes von 1934.

1. Mai: Deutschland feiert den Tag der Arbeit. In Berlin marschieren 130.000 Angehörige der Hitlerjugend und des Bundes deutscher Mädchen im Olympiastadion auf. Bei einem Festakt im Lustgarten erklärt der Reichskanzler den 1. Mai zum „Festtag der Schaffenden und damit zur Volksgemeinschaft.“

21. Mai: Im deutschen Reich werden erstmals Mutterkreuze verliehen. Ausgezeichnet werden Mütter, die vier oder mehr „deutschblütige Kinder“ auf die Welt gebracht haben. Es gibt Mutterkreuze in Bronze (vier Kinder), in Silber (sechs Kinder) und in Gold (mindestens acht Kinder).

23. Mai: In der neuen Reichskanzlei in Berlin erläutert der Reichskanzler den Oberbefehlshabern der drei Wehrmachtsteile seine Kriegspläne. Es gehe um mehr „Lebensraum im Osten“. Das Konzept eines „Blitzkrieges“ ziele darauf ab, Polen von seinen westlichen Bündnispartnern zu isolieren. Es dürfe dabei „nicht zu einer gleichzeitigen Auseinandersetzung mit dem Westen kommen“.

1. September: 11.35 Uhr: „Auf Befehl des Führers und Obersten Befehlshabers hat die Wehrmacht den aktiven Schutz des Reiches übernommen. In Erfüllung ihres Auftrages, der polnischen Gewalt Einheit zu gebieten, sind Truppen des deutschen Heeres heute früh über alle deutsch-polnischen Grenzen zum Gegenangriff angetreten. Gleichzeitig sind Geschwader der Luftwaffe zum Niederkämpfen militärischer Ziele in Polen gestartet. Die Kriegsmarine hat den Schutz der Ostsee übernommen.“

Der englische Dichter W.H. Auden, ein guter Kenner Deutschlands, ist in die USA ausgewandert und schreibt in New York sein Gedicht: „1. September 1939“: Ich sitze in einer der Kneipen / an der Zweiundfünfzigsten Straße, / unsicher und ängstlich, / während die schlaun Hoffnungen / eines seichten, ehrlosen Jahrzehnts verrinnen: / Wellen des Zorns und der Furcht / verbreiten sich über die hellen / und verfinsterten Länder der Erde / und vereinnahmen unser Leben: / Der unsägliche Geruch des Todes / beleidigt die September-Nacht.“

3. September: Berlin: Seit 11 Uhr ist Krieg zwischen dem deutschen Reich und Großbritannien, nachdem Botschafter Henderson um 9 Uhr eine entsprechende Note übergeben hat. Um 12.20 Uhr übergibt Botschafter Coulondre die französische Kriegserklärung an Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop. Damit befindet sich Frankreich ab 17 Uhr im Kriegszustand mit dem Deutschen Reich. In Polen löst diese Nachricht Jubel aus.

7. September: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Der Rückzug des polnischen Heeres hielt gestern auf der ganzen Front an. Durch den entschlossenen Einsatz der Luftwaffe tatkräftig unterstützt, blieben die Truppen des Ostheeres dem weichenden Feind in scharfer Verfolgung auf den Fersen.“

12. September: Die große Schlacht in Polen geht westlich der Weichsel ihrem Ende entgegen.

23. September: Lemberg ergab sich gestern den bereits im Abmarsch befindlichen deutschen Truppen, Übergabeverhandlungen sind im Einvernehmen mit den am Ostrand der Stadt stehenden sowjetrussischen Truppen im Gange. Der Feldzug in Polen ist beendet.

4. Oktober: Aus Anlass des Sieges über Polen wird in Deutschland eine Woche lang geflaggt. Täglich von 12 bis 13 Uhr werden zur Trauer um die Gefallenen die Kirchenglocken geläutet.

9. Oktober: In der Reichskanzlei Hitlers wird mit den zuständigen Behörden das Euthanasieprogramm erörtert. Die Zahl der zu ermordenden Menschen wird auf 65.000 bis 70.000 Menschen veranschlagt.

14. Oktober: In Scapa Flow versenkt U 47 unter Führung von Kapitänleutnant Günther Prien das britische Schlachtschiff „Royal Oak“.

16. Oktober: Der deutsche Rundfunk spielt nach jeder Nachrichtensendung nach einem Text von Hermann Löns das Lied „Denn wir fahren gegen England“.

28. Oktober: Heinrich Himmler, Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, fordert unverheiratete Angehörige der SS dazu auf, vor dem Einrücken ins Feld Nachwuchs zu zeugen.

1. November: Der oberste Sowjet billigt die Eingliederung der ehemals polnischen Westukraine in die UdSSR.

4. November: US-Präsident Franklin Delano Roosevelt unterzeichnet ein neues Neutralitätsgesetz, das kriegführenden Staaten erlaubt, gegen Bezahlung Waffen und Munition in den USA zu kaufen und sie auf eigenen Schiffen abzutransportieren.

6. November: 183 Professoren und Dozenten der Universität Krakau werden von SS-Kommandos verhaftet und in die Konzentrationslager Dachau und Sachsenhausen deportiert. Die Ausschaltung der Intelligenz ist ein Hauptziel der deutschen Polenpolitik.

8. November: Nachdem Adolf Hitler kurz nach 21 Uhr die Feier der „Alten Kämpfer“ im Münchner Bürgerbräukeller verlassen hat, explodiert um 21.20 Uhr eine Bombe. Sie war in einer Säule dicht neben dem Podium versteckt. Die Explosion forderte sieben Tote und 63 Verletzte. Als Täter wird der Schreinerergeselle Johann Georg Eiser in Konstanz festgenommen, als er in die Schweiz zu entkommen versuchte. Er wird nach Berlin gebracht und in den Gestapo-Kellern in der Prinz-Albrecht-Straße verhört.

9. November: Nach Eintreffen der Nachricht vom Attentat auf den Führer und Reichskanzler werden im Konzentrationslager Buchenwald 21 österreichische und deutsche Juden erschossen.

11. November: In Erinnerung an die Gründung der polnischen Republik am 11. November 1918 werden in einigen Teilen Polens Plakate angeschlagen. Der deutsche Generalgouverneur Hans Frank ordnet an, dass „in jedem Haus, in dem das Plakat hängen bleibt, ein Bewohner erschossen wird.“

29. November: In Kopenhagen stirbt Philipp Scheidemann, der am 9. November 1918 in Berlin die deutsche Republik ausgerufen hatte und 1919 deutscher Reichskanzler war.

10. Dezember: In Stockholm werden die Nobelpreise für das Jahr 1939 vergeben. Unter den Preisträgern sind zwei deutsche Wissenschaftler, die auf Anordnung des Reichskanzlers ihre Auszeichnungen nicht annehmen dürfen. In Oslo wird der Friedensnobelpreis für die wirkungsvollsten Bemühungen für die Erhaltung des Friedens nicht vergeben.

14. Dezember: Nach einem Gespräch mit dem früheren norwegischen Kriegsminister und Führer der rechten nationalen Sammlung, Vidkun Abraham Lauritz Quisling, befiehlt Adolf Hitler dem Oberkommando der Wehrmacht die Erarbeitung einer „Studie Nord“ über die Möglichkeit einer Landung in Norwegen.

15. Dezember: Wegen fortgesetzten Abhörens von Feindsendern verurteilt das Sondergericht Düsseldorf Johann Dorbert aus Leverkusen-Rheindorf zu einem Jahr Zuchthaus.

20. Dezember: Auf Beschluss des Generalrats für den Vierjahresplan sollen im nächsten Jahr 1,5 Millionen Polen im deutschen Reich arbeiten.

21. Dezember: Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler gratuliert dem sowjetischen Parteichef Josef Wissarionowitsch Stalin zu dessen 60. Geburtstag. Hitler übermittelt ihm seine besten Wünsche für eine „glückliche Zukunft der befreundeten Völker der Sowjetunion“.

23. Dezember: Die deutsche Presse berichtet über den Briefwechsel zwischen dem Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, und einer werdenden unverheirateten Mutter, deren Bräutigam beim Feldzug in Polen gefallen ist. Dabei geht es um die Frage, ob das Kind nach seiner Geburt als unehelich anzusehen ist. Heß erklärt sich bereit, die Patenschaft für das vaterlose Kind zu übernehmen.

27. Dezember: Die deutsche Lufthansa und die sowjetische Aeroflot vereinbaren die Aufnahme eines regelmäßigen Flugverkehrs Berlin-Moskau ab dem 21. Januar 1940.

28. Dezember: In Großbritannien wird die Lebensmittelrationierung eingeführt.

31. Dezember: In Hitlers Aufruf an die Wehrmacht heißt es: „Soldaten! Das Jahr 1939 war für die großdeutsche Wehrmacht ein Jahr stolzer Bewährung. Ihr habt die euch vom deutschen Volk anvertrauten Waffen in dem uns aufgezungenen Kampf siegreich geführt. Für das kommende Jahr wollen wir dem Allmächtigen, der uns im vergangenen Jahr so sichtlich unter seinen Schutz genommen hat, bitten, uns wieder seinen Segen zu schenken und uns zu stärken in der Erfüllung unserer Pflicht! Denn vor uns liegt der schwerste Kampf um das Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes! Mit stolzer Zuversicht blicken ich und die ganze Nation auf euch. Denn: Mit solchen Soldaten muss Deutschland siegen.“

Die sozialdemokratische Exilzeitung Neuer Vorwärts, die im Ausland hergestellt wird, schreibt zum Jahreswechsel: „Das deutsche Volk wird am Ende des Krieges vor einer furchtbaren Bilanz stehen.“

Die Lehrerin (*steht vom Tisch der Schauspieler auf und tritt in den Zeitzeugenstand*):

Als der Zweite Weltkrieg begann, war Barlach bereits gestorben. Ein Jahr vor dem Überfall deutscher Truppen auf Polen schloss er die Augen für immer. Er starb an Herzversagen. Sein Bruder Hans und sein Sohn Claus gaben bekannt: „Am 24. Oktober 1938 ist der Bildhauer und Dichter in seine Dauer übergegangen.“ Das habe ich mir gemerkt, „in seine Dauer übergegangen“. Und ich denke, diese Dauer dauert vielleicht noch jetzt.

So oft ich vor seinem Holzbildwerk stehe, seinem Magdeburger Mal, bleibt mein Blick an der Frau hängen, die ein Tuch vor ihr Gesicht gezogen hat. Ich

muss immer an Käthe Kollwitz denken, deren kriegsbegeisterter Sohn Peter 1914 in Flandern gefallen war. Sie hat ihr Leben lang um ihn getrauert.

(Auf das Stichwort „entartete Kunst“ erscheint auf der Leinwand das Bild der trauernden Mutter mit dem Tuch vor dem Gesicht.)

Zu Ostern 1936, im Jahr der Olympischen Spiele in Berlin, hat sie sich Barlachs Magdeburger Mahnmal einmal ansehen dürfen. Es war in den unteren Räumen des Kronprinzenpalais gespeichert und versteckt, als Beispiel für „entartete Kunst“ beschlagnahmt und der Öffentlichkeit entzogen. Unter Ausschluss von Publikum durfte die Kollwitz es sehen. Später schrieb sie in ihr Tagebuch: „Da ist wahrhaftig Kriegserleben 1914-1918 festgelegt. Unmöglich natürlich für Anhänger des Dritten Reiches, *wahr* für mich und viele. Wenn man von einer der Figuren zur anderen sieht: das Schweigen. Wenn die Mäuler sonst zum Sprechen gemacht sind, hier sind sie so fest verschlossen, als ob sie nie gelacht haben. Aber der Mutter hat er das Tuch über den Kopf gezogen. Gut, Barlach!“

Seitdem bleibe ich immer wieder an dieser Mutter hängen, weil sie niemanden sehen lässt, wie ihr Gesicht aussieht, wenn sie trauert, sich grämt, wenn sie weint.

Barlach hat Mitleid mit ihr. Hat ihr ein Tuch geliehen, hinter dem sie ihr Gesicht verbergen kann. Damit sie trauern kann. Geschützt vor fremden Blicken.

Als Barlach gestorben war, fand eine kleine Trauerfeier statt. In seiner Güstrower Werkstatt am 27. Oktober 1938, um 15 Uhr. Vor einer Wand aus Tannengrün stand ein großer Sarg mit einem kleinen Leichnam darin. Offen. Nur wenige Freunde waren gekommen, in einem Sessel saß Käthe Kollwitz dabei.

Zu Beginn der Andacht las der Güstrower Pfarrer Schwartzkopff ein Klagelied des Jeremia. Danach sprachen die Freunde ein paar kurze Gedenkworte, ein Maler, ein Historiker und der Bildhauer Gerhard Marcks, der nach dem Krieg „Die Gemeinschaft der Heiligen“ vollendet hat, die an der Fassade der Lübecker Katharinenkirche zu sehen ist. Am Abend fuhr Käthe Kollwitz nach Berlin zurück. Und zeichnete aus dem Gedächtnis ein Bild des toten Freundes Barlach.

Eigentlich wollte ich etwas anderes sagen: Als ich ein Schulmädchen war, hatten wir in Göttingen einen Klassenlehrer, der für Barlach schwärmte. Und einen Klassenausflug nach Berlin so organisierte, dass wir die Rückfahrt in Magdeburg unterbrachen und uns den Dom ansahen. Und Barlachs Mahnmal natürlich auch. In der nächsten Deutschstunde mussten wir einen Aufsatz schreiben, „Was haben wir gesehen?“

Zwanzig Jahre danach war ich selbst eine Lehrerin, gab Unterricht in Deutsch, Geschichte und Religion. Organisierte Klassenfahrten und ließ Aufsätze schreiben. Auch über Barlachs Magdeburger Ehrenmal. Was haben sie gesehen, meine Schüler und Schülerinnen? Was konnten sie verstehen? Und was nicht?

Als ich aus dem Schuldienst ausgeschieden war, fing ich an, mir meinen eigenen Reim darauf zu machen. Vor allem auf die trauernde Mutter, der Barlach ein Tuch vors Gesicht gelegt hat, damit kein Unbefugter ihres Kummers ansichtig wird. Und die Schulaufsätze der Kinder sind alle wieder mit dabei. Weil sie mir in Erinnerung blieben.

Frauenstimme (singt):

Mutters Trauer

Ich hab mal ein Kind geboren,
blieb ihm verbunden weiterhin:
Mein Sohn zog aus mit den Soldaten,
ward angespornt zu Heldentaten,
kam an die Front bei Kriegsbeginn.

Er hatte einen Eid geschworen
und wollte gern gehorsam sein;
„Gott ist mit uns. Was kann mich schrecken?
Ich helfe Feinde niederstrecken,
will sie verjagen querfeldein.“

So sagt man dann, so wird geschrieben:
„Er starb für Volk und Vaterland“,
liegt mir wie ewig vor den Füßen,
als müssten wir gemeinsam büßen,
weil sich kein Weg zum Frieden fand.

Gemischter Chor (singt):

Gegen den Rachegeist (Psalm 137)

Wohl dem,
der die Kinder seiner Feinde
nicht zerschmettert,
der ihnen die Arme nicht zerbricht,
der die Kugel nicht treffen lässt
das Herz, den Kopf, die Eingeweide.

Reißt nieder
bis auf den Grund,
reißt nieder
den Rachegeist.

Die ihr gefangen haltet,
wollen euch nicht singen,
die ihr anstachelt, fröhlich zu sein,
haben ihre Harfen weggehängt.
Guter Rat bleibt ungesagt.
Lieder bleiben ungesungen.

Wohl dem,
der die Hand nicht wegstößt,
die mit einer Geste spricht:
Liebe deinen Nächsten, er ist wie du.

Dritte Station: 1949

(Auf der Leinwand erscheint die Jahreszahl 1949.)

Kalendermann *(trägt aus der folgenden Chronik des Jahres 1949 nur eine Auswahl vor):*

11. Januar: In Warschau verabschiedet das polnische Parlament ein Gesetz, nach dem die unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete polnisch werden. Später im Jahr fordert der CDU-Vorsitzende der Britischen Zone, Konrad Adenauer, die Ostgebiete zurück. Im Gegensatz dazu erklärt der SED-Vorsitzende Wilhelm Pieck, die Oder-Neiße-Linie solle die Ostgrenze Deutschlands bleiben. Seit 1945 mussten mehrere Millionen Menschen die Ostgebiete verlassen.

11. Januar: Bertolt Brecht, vor kurzem aus dem Exil zurückgekehrt, eröffnet das Berliner Ensemble. Gespielt wird „Mutter Courage und ihre Kinder“.

25. Januar: In Warschau gründen Bulgarien, die CSSR, Polen, Rumänien, die Sowjetunion und Ungarn den Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe.

28. Januar: Im Bochum verurteilt ein Gericht der britischen Militärverwaltung sechs Arbeiter zu je zwei Monaten Gefängnis. Sie hatten sich geweigert, an Demontagen mitzuarbeiten. Nach den Vorstellungen der Siegermächte sollen Demontagen dem Ausgleich von Kriegsschäden dienen. In Westdeutschland wächst der Widerstand gegen diese Maßnahme, die auch im westlichen Ausland zunehmend kritisch diskutiert wird. Am 24. November werden die Demontagen im Westen eingestellt.

24. Februar: Waffenstillstandsvertrag im Nahostkonflikt: Vertreter des 1948 gegründeten Israel und Ägyptens beenden den israelisch-arabischen Krieg. Man verpflichtet sich, keine aggressiven Aktionen gegeneinander zu unternehmen, das Recht auf Sicherheit zu respektieren und das Palästinenserproblem ohne Waffengewalt zu lösen.

2. März: Nach dem ersten Nonstopflug um die Erde landet in Fort Worth/Texas der US-Bomber „Lucky Lady II“. Die B50 war viermal in der Luft aufgetankt worden. Ihr normaler Aktionsradius liegt bei 10.000 Kilometern, die Bombenlast beträgt maximal 10 Tonnen.

13. März: In Leipzig endet die Frühjahrsmesse. Noch größeres Interesse zeigen ausländische Besucher auf der Exportmesse Hannover, die am 28. April schließt. Und die Schuhfachmesse in Köln meldet Kunden, die wieder mehr Wert auf Qualitätsschuhe mit modischem Schick legen.

20. März: Die Westmark soll in den Westsektoren Berlins zum alleinigen Zahlungsmittel werden. Das haben die westalliierten Militärregierungen beschlossen. Seit der Währungsreform 1948 wurden Ost- und Westmark akzeptiert.

4. April: In Washington unterzeichnen die Außenminister der USA und Kanadas sowie aus Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Island, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen und Portugal den Nordatlantikpakt. Jeder bewaffnete Angriff gegen einen der Mitgliedsstaaten wird als Angriff auf die Gemeinschaft angesehen.

19. April: US-Präsident Harry S. Truman verlängert den Marshallplan um ein weiteres Jahr. 5,58 Milliarden Dollar stehen damit dem Wiederaufbau der eu-

ropäischen Wirtschaften zur Verfügung. Die Sowjetunion und ihre Verbündeten haben eine Teilnahme abgesagt.

8. Mai: Am vierten Jahrestag der deutschen Kapitulation wird in Ostberlin im Treptower Park das Ehrenmal für die sowjetischen Soldaten eingeweiht, die im Kampf um Berlin gefallen sind. Das Sockelmaterial stammt von der im Februar gesprengten Reichskanzlei.

12. Mai: Die Sowjetunion hebt die Berlin-Blockade auf, die Westmächte beenden ihre Gegenblockade. Am 30. September landet der letzte „Rosinenbomber“ in Tempelhof. Damit ist die Luftbrücke nach 462 Tagen eingestellt.

23. Mai: In Bonn wird vor dem Plenum des Parlamentarischen Rates das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verkündet. Es spricht Ratspräsident Konrad Adenauer. Bei den Wahlen zum ersten Deutschen Bundestag am 14. August wird die CDU/CSU stärkste Fraktion. Am 12. September wird Theodor Heuss Bundespräsident, am 15. September Konrad Adenauer Kanzler.

30. Mai: In Ostberlin billigt der Deutsche Volkskongress die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik. Am 7. Oktober wird sie in Kraft gesetzt. Am 11. Oktober wird Wilhelm Pieck zum Präsidenten, am 12. Oktober Otto Grotewohl zum Ministerpräsidenten gewählt.

20. Juni: In Nürnberg stellen die US-amerikanischen Militärgerichte die Prozesse gegen Mitglieder von Führungsgruppen des Dritten Reiches ein. Mit den Hauptkriegsverbrechern hatte sich 1945/46 ein Internationaler Militärgerichtshof befasst, eingesetzt von allen vier Besatzungsmächten.

20. Juni: Die UNO übersendet ihren Mitgliedsstaaten den Entwurf eines Vertrags über die Einhaltung der Menschenrechte.

25. Juli: Thomas Mann, der 1933 ins Exil gegangen war, bekommt in der Frankfurter Paulskirche den Goethe-Preis. In Weimar wird er am 1. August ausgezeichnet: mit dem Goethepreis und der Ehrenbürgerschaft.

11. August: In Genf werden drei Rotkreuzkonventionen über den Schutz verwundeter Soldaten und Kriegsgefangener neu gefasst. Eine vierte über den Schutz der Zivilbevölkerung kommt nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs hinzu.

28. August: Der Grubenarbeiter Adolf Hennecke bekommt in Weimar den Nationalpreis. Er hatte 1948 den Plan um 300 Prozent übererfüllt und ist Begründer der ostdeutschen Aktivistenbewegung.

7. September: In der amerikanischen und englischen Zone wird die Deutsche Reichsbahn in Deutsche Bundesbahn umbenannt. Die dritte Klasse in Fernzügen soll Sitzpolster bekommen.

23. September: Die Sowjetunion habe vor einigen Wochen eine Atombombe gezündet. Das sagt US-Präsident Harry S. Truman. Weltweit hofft man nun auf ein Gleichgewicht des Schreckens.

1. Oktober: Mao Tse-Tung proklamiert in Peking die Volksrepublik China. Einen Tag später spricht die Sowjetunion die Anerkennung aus. Die Nationalchinesen ziehen sich im Dezember nach Taiwan zurück.

10. Oktober: Zwischen 300.000 und 500.000 Deutsche befinden sich noch in Kriegsgefangenschaft. Etwa 1,7 Millionen Menschen gelten als vermisst. Das

teilt die Arbeitsgemeinschaft für Kriegsgefangenen- und Heimkehrerfragen mit. Einer Vereinbarung, bis Ende 1948 alle Kriegsgefangenen freizulassen, waren nur die westlichen Siegermächte nachgekommen.

25. Oktober: Die Zahl der Menschen, die täglich aus der DDR in die Bundesrepublik kommen, sei auf über 1.000 gestiegen, so Bundesvertriebenenminister Hans Lukaschek.

5. Dezember: Die sächsische SED will „kirchlicher Sentimentalität“ entgegen wirken: In Weihnachtsliedern soll ein „Solimännchen“ das Christkind und den Weihnachtsmann ersetzen.

21. Dezember: Stalin wird 70, Osteuropa feiert. 300 Meter über dem Kreml halten Ballons ein riesiges Portrait, das von Scheinwerfern angestrahlt wird. In Ostberlin wird die Frankfurter Allee in Stalin-Allee umbenannt.

Der Sprecher (steht vom Tisch der Schauspieler auf und tritt in den Zeitzeugenstand):

Einer meiner Onkel, der älteste Bruder meiner Mutter, der hielt sich für einen Barlach-Kenner. Er kannte alle acht Dramen des Bildhauers und die Romane aus seinem Nachlass auch, „Seespeck“ und „Der gestohlene Mond“. Barlachs Magdeburger Mahnmal kannte er nur von Fotos, die er in einem Buch von Franz Fühmann entdeckt hatte, „Das Wirkliche und das Wahrhaftige“. Das war in den 70er Jahren im Hinstorff-Verlag in Rostock erschienen. Mein Onkel hatte das Buch in Argentinien entdeckt, in der deutschen Buchhandlung in Buenos Aires.

Er sagt, er habe nur kurz darin geblättert und es dann sofort gekauft. Er brachte es nach Deutschland zurück und hat es mir geschenkt. Als Reisemitbringsel. Und als Anerkennung, weil ich mein erstes theologisches Examen an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal bestanden hatte. Das freute ihn unheimlich, denn er war evangelischer Pfarrer und hoffte, sein Neffe würde denselben Beruf ergreifen wie er.

Wir haben in dem Bildband geblättert. Er schlug die Seite 152 auf, das ganzseitige Foto von Barlachs Magdeburger Mal. Und er sagte: „Ich habe nie ein besseres Foto davon gesehen als dieses von Gisela Pätsch. Gut ausgeleuchtet. Großes Licht von oben rechts. Kleines Licht von vorn. Du kannst alles genau erkennen. Besser als Barlach das in seiner Werkstatt hätte sehen können. Sieh dir die Figuren in der Mitte an: die große schlanke in der Mitte, die nach oben aufragt – und darunter die des Toten, dessen Stahlhelm ihn nicht schützen konnte. Sieh dir das Kreuz an. Es steht hinter dem Toten. Und vor dem Lebenden. Und lies die Jahreszahlen auf dem Kreuz, von 1914 bis 1918. Auf dem Foto sind sie genau zu erkennen. Und dann sage mir mal, warum die Hände der aufrechten Figur, die das Kreuz festhält, genau auf die Jahreszahl 1916 zeigen. Rate mal. – Weil dein Urgroßvater, mein Großvater, 1916 in der Hölle von Verdun gefallen ist. Das konnte Barlach natürlich nicht wissen. Aber du weißt es jetzt.“

So oder so ähnlich hat mein Onkel zu mir geredet, als er aus Argentinien zurückgekommen war.

In Wuppertal habe ich versucht, Theologie zu studieren. Auf dem „Heiligen Berg“, wie die Leute dort sagen, mitten im Tal. „Praktische Theologie“ habe ich auf einem anderen Berg gelernt, oberhalb der Barmer Anlagen, auf dem Eh-

renfriedhof in Barmen, der 1914 dort angelegt wurde, zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Im Zweiten Weltkrieg musste er erweitert werden, weil es wieder so viele Weltkriegstote gab. Im Blickpunkt der Anlage steht ein Löwe aus Bronze auf einem hohen Sockel. Und die Inschrift am Sockel heißt:

„Hier schweige ein jeder von seinem Leid
und noch so großer Not.
Sind wir nicht alle zum Opfer bereit
und zu dem Tod.
Eines steht groß in den Himmel gebrannt,
alles darf untergehn,
Deutschland, unser Kinder- und Vaterland,
Deutschland muss bestehn.“

Als ich das gelesen hatte und weitergehen wollte, sah ich einen alten Mann auf dem Friedhof, der vor einer Grabstelle aus dem Zweiten Weltkrieg stillstand. Später kam er auf mich zu und sagte: „In jedem Jahr komme ich einmal hierher. An das Grab meines Sohnes, der die Amerikaner nicht nach Deutschland reinlassen wollte. 1945 ist er in der Eifel schwer verwundet worden und zwei Wochen später in einem Wuppertaler Lazarett gestorben. Immer, wenn ich auf diesen Friedhof komme, stecke ich mir sein Koppelschloss ein. Das gehörte zu seinen letzten Habseligkeiten. „Gott mit uns“ steht da drauf.

(Ab dem Stichwort „Gott mit uns“ erscheint auf der Leinwand das Koppelschloss und bleibt bis zur nächsten Jahreszahl stehen.)

Glauben Sie das? Dass Gott mit uns war?“ Dann hielt er mir das Koppelschloss hin und fragte nochmals: „Glauben Sie das?“ Mir fiel nichts anderes ein, als unbedacht zu sagen: „Ich kannte Ihren Sohn nicht. Ich weiß ja nicht, was er geglaubt hat. Ich glaube heute, die wahren Helden waren die, die den Eid auf Adolf Hitler *nicht* geschworen haben. 30.000 haben das mit ihrem Leben bezahlt, sind erschossen oder stranguliert worden. Weil sie sich geweigert haben zu sagen: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, dass ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“

Der alte Mann steckte das Koppelschloss ein und verließ den Ehrenfriedhof. Und ich verließ Wuppertal und studierte in Göttingen Geschichte und Philosophie. Und habe Theater zu spielen versucht. Sonst hätte ich meine Kollegen nicht kennengelernt, die auch Theater spielen wollten. Wir probten wochenlang den „Armen Vetter“ von Barlach. Und sind offenbar gescheitert daran. Wäre es anders gekommen, wären wir heute nicht hier. Ich habe oft darüber nachgedacht, was ich dem alten Mann auf dem Ehrenfriedhof in Barmen hätte sagen sollen. Auf dem Ehrenfriedhof. Unter den Augen des Barmer Löwen aus Bronze. Der ehern darüber wacht, dass alles untergehen darf, weil Deutschland bestehen muss ... So, und nun sagt ihr mal was.

(Er gibt dem kritischen Quartett ein Zeichen.)

Das kritische Quartett (*singt*):

Der Gott, der wirklich mit uns war,
war der ganz Andere, zu dem
die Opfer unserer Kriege flehten,
der jedes Haar auf jedem Haupt

genau gezählt und den Propheten
ein Schutzherr ihrer Hoffnung war.

Der Gott, der wirklich mit uns war,
blieb uns bei weitem unbekannt,
in Wort und Tat nicht ernst genommen,
doch als das Leid zum Himmel schrie,
erwiesen sich die wirklich Frommen
als seiner Boten treue Schar.

Der Gott, der wirklich mit uns war,
lässt sich von keines Menschen Wahn
zu irgendeinem Kriegsglück zwingen,
er spottet jeder Vorsehung,
lässt sich von niemandem verdingen,
er bleibt, der er vor Zeiten war.

Chor (*singt*):

Leibhaftiger Psalm

Das ist die Frage,
ob Gott sich sprechen lässt,
im Notfall
oder nur nach Voranmeldung,
zum Beispiel von denen,
die ihn sprechen hören wollen,
oder von denen,
die immer schon wussten,
was er sagen wird,
oder von denen,
die gar nichts mehr wissen,
die leer sind und ausgebrannt,
ob er sich sprechen lässt,
wenn irgendwer das wünscht und will.

Das ist die Frage,
ob einer auf Erden
noch weiß oder glaubt
oder sagt oder singt
oder von seinen Vorvorfahren hörte:
„Wenn er spricht, so geschieht es,
so er gebietet, steht es da!“
Bisweilen summt im Innenohr
die Frage herum,
ob er nicht längst gesprochen hat,
zumindest vor Zeiten, Mal für Mal,
und jeder Mensch ist Resonanz,
und jeder muss nun Echo geben,
dann und wann.

Vierte Station: 1989

(Auf der Leinwand erscheint die Jahreszahl 1989.)

Kalendermann (trägt aus der folgenden Chronik des Jahres 1989 nur eine Auswahl vor):

9. November, 18.57 Uhr: Günter Schabowski, Mitglied des SED-Politbüros, liest in einer Pressekonferenz von einem Zettel einen Beschluss des Ministerrats ab. Es ist Amtsdeutsch, aber das Fazit: DDR-Bürger können direkt über alle Grenzstellen zwischen der DDR und der Bundesrepublik ausreisen. 20 Uhr: Erst langsam scheint die Bedeutung der Nachricht klar zu werden. Gerüchte verbreiten sich. 21 Uhr: Eine unüberschaubare Menge wartet vor den Kontrollstellen, durchgelassen zu werden. 23.14 Uhr: Das Brandenburger Tor ist offen. Menschen klettern auf die Mauerkrone, Fremde fallen sich weinend um den Hals, jubelnde Westberliner bilden ein Spalier für Trabbis und Wartburgs. Nach 28 Jahren ist die Mauer gefallen.

Es geschieht viel in diesem Jahr.

Osteuropa befindet sich im Wandel: Die Volkswirtschaften stehen unter Druck, die Reformbewegungen werden stärker.

Sowjetunion: Glasnost und Perestroika greifen. Und es zeigt sich, dass Michail Gorbatschow, der am 25. Mai Präsident wird, es ernst meint: Freiheit der Völker bei der Wahl ihrer Gesellschaftsordnungen.

Die Sowjetunion wankt: Massenstreiks der Bergleute, Nationalitätenkonflikte, Unabhängigkeitsbestrebungen. 23. August: Hunderttausende bilden eine 600 Kilometer lange Lichterkette durch Estland, Lettland und Litauen,

Die Reformer anderer Länder können sich auf das Vorbild Sowjetunion berufen.

Beispiel Polen: 18. Januar: Das Zentralkomitee spricht sich für Pluralismus aus. 5. April: Regierung und Oppositionsgruppen beschließen Gespräche am Runden Tisch. 17. April: Solidarnosc wird wieder zugelassen.

24. August: Tadeusz Mazowiecki wird der erste nicht kommunistische Präsident seit dem Zweiten Weltkrieg.

Beispiel CSSR: 17. November: Die Polizei setzt Gewalt ein gegen rund 50.000 Demonstranten auf dem Prager Wenzelsplatz. In den nächsten Tagen kommt es zu weiteren Massendemonstrationen. 19. November: Oppositionsgruppen schließen sich zum Bürgerforum zusammen, Sprecher wird Vaclav Havel. 24. November: Die Führung der Partei tritt zurück. 29. Dezember: Havel wird Präsident.

Beispiel DDR: 7. November: Die Regierung unter Ministerpräsident Willi Stoph tritt zurück. 13. November: In der ersten geheimen Abstimmung der Volkskammer wird Hans Modrow, Widersacher des früheren Staats- und Parteichefs Erich Honecker, zum Ministerpräsidenten gewählt. 3. Dezember: Das Politbüro mit Egon Krenz an der Spitze und das Zentralkomitee treten zurück.

5. Dezember: CDU und LDPD kündigen ihre Mitarbeit im Zentralen Demokratischen Block der Volkskammer auf.

8. Dezember: Auf einem SED-Sonderparteitag wird die Führungsspitze abgelöst. Gregor Gysi wird Parteivorsitzender.

Menschen verlassen die DDR: Ab Anfang August werden es immer mehr. Der Weg über Ungarn: 2. Mai: Als erstes Land des Warschauer Pakts öffnet Ungarn die Grenzen zum Westen.

19. August: Etwa 900 DDR-Bürger nutzen ein Paneuropäisches Picknick zur Flucht nach Österreich.

11. September: Ungarn erlaubt allen DDR-Bürgern die Ausreise. Der Weg über die Botschaften: Immer mehr flüchten in die Vertretungen der Bundesrepublik in Ostberlin, Budapest, Prag und Warschau. 30. September: Über 6.000 Flüchtlinge werden ausgewiesen und fahren in Sonderzügen von Prag und Warschau nach Westdeutschland.

Opposition und Demonstrationen in der DDR:

11. September: Im Haus des verstorbenen Regimekritikers Robert Havemann wird die erste landesweite Oppositionsgruppe gegründet: das Neue Forum, 24. September: erstes landesweite Treffen oppositioneller Gruppen der DDR. Ihr Ziel: ein anderer Sozialismus.

6. Oktober: In der Ost-Berliner Erlöserkirche billigen etwa 2.500 Menschen eine gemeinsame Erklärung regimekritischer Gruppen. 7. Dezember: Auf Einladung der Kirchen treffen sich Repräsentanten der DDR-Führung und der Opposition in Ost-Berlin am Runden Tisch. Sie einigen sich: Die Stasi wird aufgelöst, es gibt freie Wahlen.

Auf den Straßen: 7. Oktober: Massive Protestkundgebungen begleiten die Feiern zum 40. Jahrestag der Staatsgründung der DDR. 9. Oktober: Etwa 70.000 Menschen versammeln sich in Leipzig zur größten Demonstration in der Geschichte der DDR seit 1953, Motto „Wir sind das Volk“. Panzer werden zusammengezogen, aber die Sicherheitskräfte greifen nicht ein. Die Montagsdemonstrationen beginnen im August, es kommen immer mehr Teilnehmer, auch in anderen Städten, auch in Magdeburg. 4. November: Eine Million Menschen demonstrieren in Ost-Berlin für demokratische Reformen und gegen das Machtmonopol der SED. 4. Dezember: Leipzig. Bürger dringen in das Gebäude der Staatssicherheit ein, um die Vernichtung von Akten zu verhindern.

Ost und West nähern sich einander. 6. März: Bonn und Potsdam werden Städtepartner. 1. April: Hamburg und Kiel werden in den Kleinen Grenzverkehr einbezogen.

18. April: Westliche Medien dürfen zum ersten Mal über ein Manöver von Truppen der DDR und der Sowjetunion berichten. 12. August: Beim Moscow Music Peace Festival im Lenin-Stadion spielen Heavy-Metal-Bands aus dem Westen vor über 200.000 Menschen.

6. Juli: Straßburg. Gorbatschow spricht vor dem Europarat vom „gemeinsamen europäischen Haus“.

2. Dezember: US-Präsident George Bush und der sowjetische Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow treffen sich in Malta. Bush bietet ein Handelsabkommen an, die Gespräche über den START-Vertrag zur Reduzierung der Atomwaffen mit mehr als 5.500 Kilometer Reichweite sollen zu einem Abschluss kommen.

Der Kalte Krieg geht zu Ende. 18. Januar; Gorbatschow will den Verteidigungsetat und die Rüstungsproduktion der Sowjetunion senken. 6. März: In

Wien leiten die Außenminister der KSZE-Staaten Verhandlungen über konventionelle Streitkräfte in Europa zwischen Nato und Warschauer Pakt ein. 11. Mai: Gorbatschow erklärt, 500 atomare Kurzstreckenraketen aus den Mitgliedsstaaten des Warschauer Pakts abzuziehen. 23. Mai: Der Warschauer Pakt schlägt der Nato die Auflösung beider Bündnisse vor. 30. Mai: Die Nato schiebt die Modernisierung atomarer Kurzstreckenraketen auf und macht sie von den Ergebnissen der Abrüstungsgespräche abhängig.

24. September: Bei einem USA-Besuch erklärt sich der sowjetische Außenminister Eduard Schewardnadse bereit, die Zahl der eigenen Interkontinentalraketen zu halbieren, auch wenn die USA auf einer weltraumgestützten Raketenabwehr (SDI) beharren sollten.

Die Deutsche Einheit wird zum Thema. 28. November: Bundeskanzler Helmut Kohl stellt dem Bundestag ein Konzept zur Zusammenarbeit beider deutscher Staaten vor, das auf eine Vereinigung hinausläuft. Auf Zustimmung folgt Skepsis. Die Parteien in der DDR favorisieren zwei deutsche Staaten in einer zentraleuropäischen Konföderation. Hingegen tauchen auf den Montagsdemonstrationen immer mehr Plakate auf mit „Wir sind ein Volk“. 11. Dezember: Berlin. Erstmals nach 18 Jahren treffen sich die Botschafter der vier Alliierten, um über die jüngsten politischen Entwicklungen zu beraten.

Und auch andern Orts geht die Geschichte der Erde weiter.

Beispiel Israel: 20. Januar: Ministerpräsident Yitzhak Rabin legt einen Friedensplan für die Palästinensergebiete vor. Es soll dort Wahlen geben, wenn es mindestens drei Monate ruhig bleibt.

Beispiel Iran: 14. Februar: Der Revolutionsführer und Ajatollah Ruhollah Khomeini ruft zur Ermordung des Schriftstellers Salman Rushdie auf, der in seinen „Satanischen Versen“ religiöse Gefühle verletze.

Beispiel Atmosphäre: 18. Februar: US-Wissenschaftler stellen eine Studie vor, nach der die Ozonschicht nicht nur am Südpol, sondern auch am Nordpol gefährdet ist.

Frau Käthe (steht vom Tisch der Schauspieler auf und tritt in den Zeitzeugenstand):

Wäre auch nur ein Schuss gefallen, wäre alles ganz anders gekommen. Vor allem in Leipzig, Berlin und Magdeburg. Leute gibt's, die wieder an Wunder glauben. Seit November '89. Als die Mauer plötzlich durchlässig wurde, als Schlagbäume sich wie von selber hoben, als die Grenzer nicht wussten, wie sie sich verhalten sollten. Als sie hilflos meldeten: „Wir lassen fluten.“

Was zu lange stillstand, geriet in Bewegung. Und keiner konnte wissen, ob der Ruf erhört wird: „Keine Gewalt!“ Keiner konnte sicher sein, was wirklich geschieht, wenn Tausende beten, einen Vorsatz fassen, eine Absicht hegen.

Was waren das für Friedensgebete, die vor Barlachs Mahnmal hierzu hören waren, geflüstert, gestottert oder deutlich ausgesprochen? Wer war das damals, der offen bekannte: „Ich glaube nicht an Gott. Und eigentlich weiß ich auch nicht richtig, was ein Gebet ist. Aber ich weiß, dass mein Vater zwei Straßen weiter bewaffnet auf einem LKW sitzt. Ich bitte darum, dass wir uns nicht begegnen und er vielleicht auf mich schießen muss.“ Was ist aus dem Jungen geworden? Und was aus seinem Vater? Nachdem kein Schuss gefallen war.

Heute sehe ich nur, was jeder sehen kann im Dom. Barlachs Eichen-Skulptur und das Sandkreuz davor. Meistens mit ein paar brennenden Kerzen darin. Und an der Wand daneben lese ich den Spruch. „Entzünde die Flamme des Friedens. Sprich ein Gebet. Einen Gedanken, einen Vorsatz. Für Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung. Hilf mit, dass diese Flamme in unserem Dom niemals verlöscht.“ „Wir haben es nötig, um Frieden zu bitten“, habe ich hier mal sagen hören. Vor Barlachs Mahnmal. Und dann hat er einen Zehn-Euro-Schein in den Opferstock gesteckt ...

Unser Sprecher hat mich Ihnen als Frau Käthe vorgestellt, als eine gelernte Schauspielerin. Er hat wahrgesagt. Ich bin die einzige aus dem Verein, die sich entschlossen hat, die Schauspielkunst zu erlernen. Das war mein fester Entschluss, nachdem wir Schiffbruch erlitten hatten bei dem Versuch, Barlachs Drama „Der arme Vetter“ aufzuführen. Ich spielte das Fräulein Isenbarn und musste den toten Hans Iver küssen, zu Ostern in einer Scheune in Lüttenbargen an der Unterelbe. Das hat Barlach so vorgeschrieben. Ich habe es nicht geschafft, die Szene beliebig oft zu wiederholen. Weil ich die einzige war in diesem Stück, die von Ostern eine Ahnung haben sollte, nicht nur vom Tod, auch von der Auferstehung. Und der Jan, der den Wirt spielte und Regie führen sollte, der glaubte allen Ernstes, die Szene würde besser, wenn wir sie oft genug üben.

Mir ging die Szene durch Mark und Bein. Zum Schluss haben wir es aufgegeben, den „Armen Vetter“ aufzuführen. Die anderen haben studiert und andere Berufe ergriffen. Ich bin auf die Schauspielschule gegangen. Ich wollte lernen, wie man spielen kann zur Schau, ohne dabei kaputt zu gehen. Das habe ich gelernt und meine Prüfung gemacht, konnte mich auf die Probe stellen gleich bei meinem ersten Engagement. Da habe ich dreißig Mal das Kätchen von Heilbronn gespielt, das war eine richtige Feuerprobe. Da konnte ich meinen „hohen Herren“, den Graf vom Strahl, maßlos verehren, schmachmend, haltlos, untertänig, wie Heinrich von Kleist sich das so vorgestellt hatte. Seitdem nennen meine Barlach-Vettern mich „Frau Käthe“, seit ich mein Handwerk beherrsche. Wir blieben als Barlach-Truppe beisammen. Und kommen uns zur Hilfe, wenn einer von uns mit Barlach zu tun bekommt. Nicht nur mit dem Stückeschreiber, auch mit dem Holzbildhauer. Dann schwärmen wir aus, so oft es uns unsere Zeit erlaubt, wir achten darauf, wie die Leute sich benehmen vor dieser Eiche im Dom. Die vor 80 Jahren hier aufgestellt wurde. Und wieder verschwand. Und wiederkam.

Das kritische Quartett (singt):

Im Ernst

Nicht aller Augen
warten auf dich.
Mein Gott, wie vielen
gehst du zu weit.
Sie schielen aufs Ihre
und fürchten,
du nähmest ihnen mächtig weg,
was sie ergattert haben.

Die da fallen,
bekamen von ihnen
die Speise nicht
zur rechten Zeit.

Es sind die Gebeugten,
die da warten auf dich.
Inwendig gehen Augen auf.
Und das Herz wird fest,
ein Sender und Empfänger.
Nah bist du denen,
die dich rufen,
die dich im Ernst anrufen.

Psalm 145

Chor (*singt*):

Umsonst

Der kann zufrieden sein,
der nicht genötigt wird,
des Lied zu singen,
des Brot er isst,
der Ja nicht sagt,
wenn er Nein sagen muss.

Der kann gelassen seiner Wege gehen,
der nicht sich verläuft
auf gängiger Laufbahn,
auf breitem Besitz,
der weder verschaukeln noch
verschleudern sich lässt
zwischen halber Wahrheit
und ganzen Lügen.

Wohl dem, den es freut, ins Lot zu kommen.
Der steht wie ein Baum.
Und wenn er Durst hat nach Gerechtigkeit,
dann sucht er die Quelle.
Da kann er haben, wenn er will,
das Wasser des Lebens umsonst.

Psalm 1

Fünfte Station: 2009

(Auf der Leinwand erscheint die Jahreszahl 2009.)

Kalendermann *(trägt aus der folgenden Chronik des Jahres 2009 nur eine Auswahl vor):*

15. Januar: Bundespräsident Horst Köhler begrüßt das Diplomatische Korps beim Neujahrsempfang: „Meine Damen und Herren, herzlich willkommen in Schloss Bellevue. 2009 wird für uns Deutsche ein besonderes Jahr. Die Bundesrepublik Deutschland wird 60 Jahre alt. Und wir begehen den 20. Jahrestag des Mauerfalls. Die Deutschen können dieses zweifache Jubiläum im Zeichen von Freiheit und Einheit feiern. Darüber sind wir dankbar und froh. Wir haben gelernt, welch kostbares Gut die Freiheit ist. Vor 20 Jahren haben die Menschen in der ehemaligen DDR gemeinsam mit den Völkern in Mittel- und Osteuropa nach vielen vergeblichen Versuchen den Eisernen Vorhang friedlich überwunden und die Berliner Mauer zum Einsturz gebracht. Seitdem arbeiten wir in Deutschland gemeinsam daran, die Folgen der Teilung zu überwinden und eine Kraft zum Guten zu sein in der Welt.“

Am 20. Januar wird Barack Obama Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika. In Honolulu auf Hawaii geboren, war er zuletzt US-Senator für den Bundesstaat Illinois. Er galt als aufgehender Stern der Demokraten. Der Slogan seines vehementen Wahlkampfs „Yes, we can“ fand nicht nur in den USA Gehör.

Prag, am Sonnabend, 4. April: Obama kämpft für eine Welt ohne Atomwaffen: „An diesem Wochenende in Prag werde ich eine Tagesordnung vorlegen, um das Ziel einer Welt ohne Atomwaffen zu verfolgen. Die USA und Russland haben die meisten Atomwaffen. Sie müssen abrüsten. Doch zugleich müssen der Iran und Nordkorea am Besitz von Atomwaffen gehindert werden.“

23. Mai: 60 Jahre Grundgesetz. Vier Jahre nach der bedingungslosen Kapitulation Großdeutschlands hatte der Parlamentarische Rat der drei Westzonen das vorläufige Grundgesetz mit 53 gegen zwölf Stimmen angenommen. Am 23. Mai 1949 trat es mit der Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt in Kraft. Die Väter des Grundgesetzes hatten nicht die Verfassung eines separaten westdeutschen Staates erarbeitet, sondern die Rechtsform eines Provisoriums beschrieben. Die Präambel des Grundgesetzes ließ die Erlangung der staatlichen Einheit Deutschlands offen, gab sie als Politikziel vor.

31. Juli: Vor 90 Jahren nahm im Weimarer Theater die Nationalversammlung mit großer Mehrheit die von Innenminister Hugo Preuß entworfene Reichsverfassung an, Mit der Unterzeichnung durch den vorläufigen Reichspräsidenten Friedrich Ebert trat die Weimarer Verfassung am 14. August 1919 in Kraft. Die Farben der Republik sind Schwarz, Rot, Gold.

6. August: Die Engländer tragen den letzten Veteranen des Ersten Weltkriegs zu Grabe. Unter großer Anteilnahme der ganzen Nation findet die Trauerfeier in der Kathedrale des kleinen Städtchens Wells in der Nähe von Bristol statt. Auf großen Bildschirmen wird die Veranstaltung nach draußen übertragen. 111 Mal läuten die Glocken für den Weltkriegssoldaten Harry Patch, der 111 Jahre alt geworden war. 1917 war er in der Hölle von Ypern in Flandern durch ein deutsches Schrapnell schwer verwundet worden. Drei seiner Kameraden starben, er kam ins Lazarett. Erst ab seinem 100. Lebensjahr begann er dar-

über zu sprechen: „Krieg ist organisiertes Morden. Wir waren alle Opfer, egal, welche Uniform wir trugen.“ Im Alter von 109 Jahren veröffentlichte er seine Memoiren: „Es ist wichtig, dass wir der Kriegstoten auf beiden Seiten gedenken.“ Der britische Premier hatte ihm ein Staatsbegräbnis in Westminster in Aussicht gestellt, samt Salutschüssen und militärischer Ehren. Harry Patch wollte es anders. Er hatte sich gewünscht, dass je zwei Soldaten aus Frankreich, Belgien und Deutschland seinen Sarg begleiten.

Berlin, 22. August: „Fangt an!“ ruft der Dramatiker Rolf Hochhuth seinen Schauspielern zu, die er für die Aufführung seines Dramas „Sommer 1914“ engagiert hatte. Eine öffentliche Generalprobe und drei weitere Aufführungen gibt es auf Einladung der „Agentur Theater“ im Humboldt-Saal der Urania Berlin. Hochhuth hatte das umfangreiche Textbuch, das bereits vor 20 Jahren als Taschenbuch bei Rowohlt erschienen war, dem Andenken an seine Mutter gewidmet. Weil sie ihm die meisten Szenen erzählt habe. Offenkundig auch die, die sich am 1. August 1914 vor dem Berliner Stadtschloss zugetragen hatte: Kaiser Wilhelm II. trat auf den Balkon und hielt vor einer riesigen Menschenmenge eine patriotische Rede. Er teilte mit, dass das Deutsche Reich Russland den Krieg erklärt habe. Und die Menschenmenge antwortete mit dem Choral „Nun danket alle Gott“.

Am 1. September 1939, einem Freitag, um 11.35 Uhr gab das Oberkommando der deutschen Wehrmacht bekannt: „Auf Befehl des Führers und Obersten Befehlshabers hat die Wehrmacht den aktiven Schutz des Reiches übernommen. In Erfüllung ihres Auftrages, der polnischen Gewalt Einhalt zu gebieten, sind Truppen des deutschen Heeres heute früh über alle deutsch-polnischen Grenzen zum Gegenangriff angetreten. Gleichzeitig sind Geschwader der Luftwaffe zum Niederkämpfen militärischer Ziele in Polen gestartet. Die Kriegsmarine hat den Schutz der Ostsee übernommen.“

Der Zweite Weltkrieg war ausgebrochen, der mit der Beschießung eines Munitionslagers auf der Halbinsel bei Danzig begann. Das war das Signal für die deutsche Wehrmacht, auf breiter Front die Grenze Polens zu überschreiten.

Anlässlich der Gedenkveranstaltung 2009 hält Bundeskanzlerin Angela Merkel eine mit Spannung erwartete Rede:

„Heute vor 70 Jahren begann mit dem deutschen Überfall auf Polen das tragischste Kapitel in der Geschichte Europas. Der von Deutschland entfesselte Krieg brachte unermessliches Leid über viele Völker, Jahre der Entrechtung, der Erniedrigung und der Zerstörung.

Hier auf der Westerplatte gedenke ich als deutsche Bundeskanzlerin aller Polen, denen unter den Verbrechen der deutschen Besatzungsmacht unsägliches Leid zugefügt wurde.

Ich gedenke der 60 Millionen Menschen, die durch diesen von Deutschland entfesselten Krieg ihr Leben verloren haben.

Es gibt keine Worte, die das Leid dieses Krieges und des Holocaust auch nur annähernd beschreiben könnten. Ich verneige mich vor den Opfern.“

Der Enkel (*steht vom Tisch der Schauspieler auf und tritt in den Zeitzeugenstand*):

Der Vater meines Vaters konnte nicht wissen, wie es weitergeht mit ihm, beruflich, persönlich und mit der „Volksstimme“. Mitte März 1933 war Schluss, die „Volksstimme“ wurde verboten, weil sie ein SPD-Blatt war. Das habe ich erst später erfahren, als ich mehr wissen wollte über meinen Großvater, als mein Vater mich wissen lassen wollte. Heute weiß ich wenigstens dies, dass mein Großvater vor Freude gestorben ist. Im Alter von 89 Jahren. Am Abend des 9. November 1989, vor Freude, weil die Mauer fiel. Soviel Freude hat sein Herz nicht mehr ausgehalten. Ein Nachbar fand ihn tot in seinem Sessel vor seinem Fernseher. Am Stadtrand von Berlin, in seiner Laubenkolonie. Der Nachbar hat den Fernseher abgestellt und die Polizei benachrichtigt. Ich habe das alles erst später erfahren. Leider. Ich hätte ihn gerne noch viel gefragt. Zum Beispiel, wie er gewählt hat damals, bei der Reichspräsidentenwahl 1932. Als Hindenburg, Hitler und Thälmann zur Wahl standen. Wie hat er gewählt, als er bei der „Volksstimme“ war? Hat er das Wahlplakat gekannt: „Wer Hindenburg wählt, wählt Hitler, wer Hitler wählt, wählt den Krieg.“

Mir war hier mal ein alter Herr aufgefallen, der hatte sich eine Taschenlampe mitgebracht und sah sich die Gesichter an Barlachs Mahnmal ganz genau an. Vor allem das Gesicht des Toten unter dem Stahlhelm. Aber auch das Gesicht des aufrecht Stehenden, der das Kreuz hält und ohne Helm dasteht. Als ich näher kam, machte er die Lampe aus und erzählte mir: „Im Bücherschrank meines Vaters standen die Kriegsromane nebeneinander: Ernst Jüngers „In Stahlgewittern“ stand neben Arnold Zweigs „Der Streit um den Sergeanten Grischa“ und Remarques „Im Westen nichts Neues“. Als Lesezeichen stak eine Ansichtskarte im Remarque, Barlachs Magdeburger Mahnmal. Die Karte war nicht beschrieben. Auf der Rückseite stand nur: 1929. Wie finden Sie das?“

Bevor ich antworten konnte, sprach er gleich weiter: „Ich warne Sie, sich allzu lange mit dieser Führer-Figur zu befassen. Das ist überholt. Der arme Barlach sah sich wohl genötigt damals, sich zu diesem Holzbildwerk zu äußern. Obwohl er sonst sehr sparsam war mit Kommentaren. Er hatte ihn einen „jungen Führer“ genannt.“

(Auf das Stichwort „junger Führer“ erscheint auf der Leinwand das Bild des Führers mit Kreuz.)

„Obwohl am Kopf verwundet“, blicke er „heroisch dem Tod ins Angesicht“. Sein „junger Führer“ scheint noch nicht zu wissen, dass Kaiser Wilhelm abdanken musste und nach Holland ins Exil ging. Er scheint noch immer nicht zu wissen, dass seine Großmutter im Steckerübenwinter verhungert ist. Vielleicht hat sein Onkel am Ende des Krieges den Pour le Mérite bekommen. Und mit heiler Hand schnell einen Bestseller geschrieben. Für mich ist dieser „junge Führer“ bestenfalls ein Sanitäter. Und das Kreuz, auf das er sich stützt, ist ein verkapptes Thermometer, ein Kriegsfieberthermometer. Damit misst er die Kriegsbegeisterung von 1914 bis 1918. Die beiden Bauernjungen neben ihm haben immer noch ihre Stahlhelme auf. Sie sind viel langsamer als der Kopfverletzte mit dem Fieberthermometer. Sie haben noch gar nicht mitgekriegt, dass der Krieg längst verloren ist ...“

So etwas merkt man sich, wenn alte Leute vor diesem Mahnmal zu plappern anfangen. Das prägt sich ein.

Die Lehrerin: Die Aufsätze meiner Schüler sind mir in Erinnerung geblieben. Die über Barlachs Mahnmal stapeln sich in meinem Gedächtnis wie zu zwei Bergen auf. Die einen sind vor der Wende geschrieben worden, die anderen nach der Wende, Und in der unsichtbaren Mitte erheben sich die sechs Figuren der Holz-Skulptur, die Ende 1956 sang- und klanglos in den Dom zurückgekehrt sind. Die Menschen, die heute davor stehen, sehen sie anders an als die vor 20 oder 80 Jahren. Auf der Rückreise von Berlin habe ich 1959 mit einer Klasse Primaner einen Abstecher zum Magdeburger Dom gemacht. Barlachs wegen. Eine Woche später mussten alle einen Hausaufsatz drüber schreiben. Die waren durchweg ganz ordentlich. Nur einer fiel aus dem Rahmen. Die Überschrift hieß „Der geschenkte Gaul“. Und dann kamen Sachen, die keiner von uns gehört oder gesehen haben konnte. Wie die Domgemeinde sich 1929 mit der Schenkung des Preußischen Kultus-Ministeriums in Berlin nicht befreunden wollte. Wie die einen meinten: „Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul.“ Und sich auf Kunst-Debatten nicht einließen. Und wie die anderen gegen Barlach voreingenommen waren, die ihn für einen „Kulturbolschewisten“ hielten. Und wie einer der Domprediger leichtes Spiel hatte in den 30er Jahren, Stimmung zu machen gegen so einen „undeutschen Altar“ in einem deutschen Dom. Ich habe den Schreiber des Aufsatzes nicht zur Rede gestellt, obwohl ich neugierig war zu erfahren, woher er seine Kenntnisse hatte. Er hat recherchiert. Es stimmte alles. Und das fand ich gut. Ich habe ihm eine Zwei gegeben. Trotz der vielen Rechtschreibfehler.

In Göttingen hat meine Tochter mal einen Deutschlehrer gehabt, der konnte seinen Kindern deutsche Grammatik beibringen anhand von Beispielen, die man sich merken kann. Er hieß Rudolf Otto Wiemer und hat ihnen gezeigt, was „Verhältniswörter“ sind und „Hilfszeitwörter“, was „Floskeln“ sind und was „Redensarten“. Sein kürzestes Gedicht konnten wir auswendig, meine Tochter und ich. Es heißt „Folge“ und hat nur fünf Zeilen: „Bei jedem Sieg/ hatten wir schulfrei./ Wir siegten viel./ Deshalb haben wir/ wenig gelernt.“ -“Kürzer geht's nimmer“, sagt meine Tochter. „Aber die Geschichte ist eine lange“, sagte ich, „Wiemers Vater ist Oktober achtzehn bei Somme-Py gefallen, als er amerikanische Tanks mit seinem Maschinengewehr abschießen wollte.“

Der Sprecher: Als der Erste Weltkrieg zu Ende war, wurde in den Hamburger Kammerspielen Ernst Barlachs zweites Drama uraufgeführt, „Der arme Vetter“. Zehn Jahre später, 1929, wurden in einer Nische des Magdeburger Doms sechs andere Arme Vettern zur Ansicht ausgestellt. Kriegsoffer alle, eine Frau dabei und ein Toter, der den Befehl wohl nicht mehr gehört hat: „Helm ab zum Gebet.“ So sehen wir sie heute noch auf dem „Altar des Vaterlandes“.

Als der Zweite Weltkrieg zu Ende war, wollten wir endlich etwas Vernünftiges lernen. Wir fünf hier haben uns beim Studium kennengelernt, fünf von fünfmal so vielen, die neben ihrem Studium Barlachs „Armen Vetter“ spielen wollten. Das haben wir nicht geschafft. Weil uns nicht klar war, dass wir die Geschichte von einem Selbstmörder nachspielen wollten.

Der Arme Vetter heißt Hans Iver und war ein Selbstmörder. Am Anfang hört man einen Schuss in den Dünen an der Untereibe. Am Ende des Stückes sieht man, wie Hans Iver daran stirbt. Aber keiner von uns war ein Schauspieler. Keiner von uns hatte gelernt, so ein Sterben zur Schau zu stellen, ohne Schaden zu nehmen an seiner Seele. Es war richtig, die Proben abubrechen. Auf eine Aufführung zu verzichten.

Als Barlach am 24. Oktober 1938 im Alter von 68 Jahren gestorben war, hielt Pastor Schwartzkopff die Andacht in Güstrow im Atelier, wo Barlach aufgebahrt, war. Keiner wusste besser als er, was den gebückten alten Herrn Barlach in seinen letzten Lebensjahren bedrückte und ermutigte, wozu er sich gerufen fühlte und was er nicht mehr ausführen konnte, weil er zu müde geworden war. Schwartzkopff kannte alle seine Figuren, die des Bildhauers wie die des Schriftstellers, den „Armen Vetter“ wie den „Blauen Boll“, die „Echten Sedemunds“ wie den „Graf von Ratzeburg“.

Was Pastor Schwartzkopff an Barlachs Bahre gesagt hat, ist erst nach dem Krieg bekannt geworden. Bis dahin gab es nur einen heimlichen Privatdruck, der nur wenigen bekannt war. Man wusste nur, dass Pastor Schwartzkopff Barlach für einen treuen Gottesknecht hielt. Und am Schluss seiner Andacht einen Text aus dem Propheten Jesaja gesprochen haben soll.

Frau Käthe: Meine Mutter hatte nichts dagegen, dass ich mich entschloss, Schauspielerin zu werden. Sie hoffte wahrscheinlich, dass ich berühmt werden könnte. Sie sah mich gern im Rampenlicht, Mein Vater hätte es lieber gesehen, wenn ich Tierärztin geworden wäre, wie vorgesehen. Aber er hatte keine Lust, mit zwei Frauen zu streiten. Mit meiner Mutter und mit mir. Er gab nach und bezahlte mein Studium an der Schauspielschule. Danach könne ich machen, was ich wolle, aber ohne seine Schecks. Als ich in meinem ersten Engagement das Käthchen spielte von Heilbronn, hatte er die Premiere und drei weitere Aufführungen besucht. Er wollte wissen, ob sich mein Spiel von Mal zu Mal verändert, oder ob es gleich bleibt, ein für allemal. Meine Mutter war begeistert, obwohl sie das Stück nicht leiden konnte. Den ganzen Kleist nicht, weil der sich umgebracht hat am Kleinen Wannsee bei Berlin. Zuerst die Frau Vogel und dann sich selbst. So etwas tut man nicht. Schon gar nicht als preußischer Offizier. Auf Frauen schießt man nicht.

Wenn ich vor Barlachs Mahnmal da stehe, bin ich nie ganz bei der Sache. Ich sehe mich da stehen, und es fällt mir schwer, an die Toten des Ersten Weltkriegs zu denken. Die sind schon zu weit weg. Viel näher kommt mir da der Pilot, der Anfang 1945 über Magdeburg flog mit seiner ME 109, um sich von oben auf amerikanische und britische Bomber zu stürzen, die unsere Städte in Schutt und Asche legten. Die jüngste Schwester meiner Mutter, eine richtige Tante von mir, war mit so einem Rammjäger so gut wie verlobt. Meine Tante war sehr stolz auf ihn. Aber Görings letztes Aufgebot wurde schnell wieder abgeblasen. Die Erfolge waren gering, die Verluste hoch. Jedenfalls: Der Verlobte meiner Tante war dabei. Und keiner hat je erfahren, ob er noch lebte, als er vom Himmel fiel. Ob er noch lebte, als seine Messerschmitt einem feindlichen Bomber das Leitwerk abriß, oder ob er starb, als er am Fallschirm hing und am Boden aufschlug.

Das kritische Quartett (singt):

Ode an die Freude Atemholen

Alles was da krecht und fleucht,
atmet aus und atmet ein,
wie bei Tage so bei Nacht,
richtig atmen ist gesund,
essen musst du, trinken und:
Ohne Atem fällst du um.

Atemluft ist Menschenrecht,
tausche und verkauf es nicht,
jedes Herz soll Gutes tun,
hält den Blutkreislauf in Schwung,
macht die Sinne wach und jung:
Schaff die Luftverschmutzer ab.

Atme Gutes ein und aus,
halte durch, solange du kannst,
schaff die Kriegsgewinnler ab,
Krieg der Sterne, Krieg im All.
Himmel voller Müllabfall:
Atemluft ist Menschenrecht.

Chor (singt):

Wer hütet uns?

Wer hütet uns auf diesem Planeten?
Meine Seele möchte sich erquicken.
Frisches Wasser wird knapp.
Das finsterste Tal
hat elektrisches Licht.
Gute Laune sendet
das Fernsehprogramm,

Die Herren von Welt
bugsieren behände
ihr Schäfchen ins Trockne,
versichern sich hoch und eilig gegen
Diebstahl, Unfall, Krankheit, Tod,
Indessen rückt näher
die Hungerfront.

Üppig wird uns der Tisch gedeckt.
So werden wir Feinde bekommen.
Wer sich voll einschenkt,
macht ändern Durst.
Wer wird im Weltgericht
die Rechtsgüter wägen?
Wer wird wessen Anwalt sein?

Fazit:

Der Kalendermann (*spricht*):

Es ist noch nicht entschieden

Es ist noch nicht entschieden,
wohin die Erde rollt.

Wie wird der Krieg vermieden
und Menschenrecht gewollt?

Wer kann die Welt verpflichten
auf Gottes Grundgesetz?

Solostimme (*singt*):

Es ist noch nicht entschieden,
wie wir das Ziel verstehn,
die Völker sind verschieden,
und jedes will bestehn.

Wer kann die Vielfalt richten
nach Gottes Ebenbild?

Chor (*singt*):

Es ist noch nicht entschieden,
was groß heißt und was klein,
der lange Marsch zum Frieden
ist noch nicht allgemein.

Die Liebe hilft verwandeln,
damit die Angst vergeht.

Ausklang:

Solisten und Chor (singen a, b, c)

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn

a) Wer das Schwert zieht,
zu Lande, zu Wasser und in der Luft,
soll durch das Schwert umkommen,
zu Lande, zu Wasser und in der Luft,
alles, was Odem hat, lobe den Herrn.

b) Alle Kontinente melden,
Atemnöte nehmen zu,
vor einer Riege der Götter in Weiß
stehen die Patienten Schlange,
alles, was Odem hat, lobe den Herrn.

c) Über allen Kontinenten
kreist der Atem-Satellit,
späht und misst und horcht und meldet,
ob und wie die Luft noch reicht,
alles, was Odem hat, lobe den Herrn.

Alle (singen):

Singet dem Herrn ein neues Lied,
denn er hat Wunder getan – und tut sie noch
Alles, was Odem hat, lobe den Herrn.